Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 87 (1961)
Heft: 49

Illustration: „Wer macht da Witzchen?!“
Autor: Cork [Hoekstra, Cor]

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

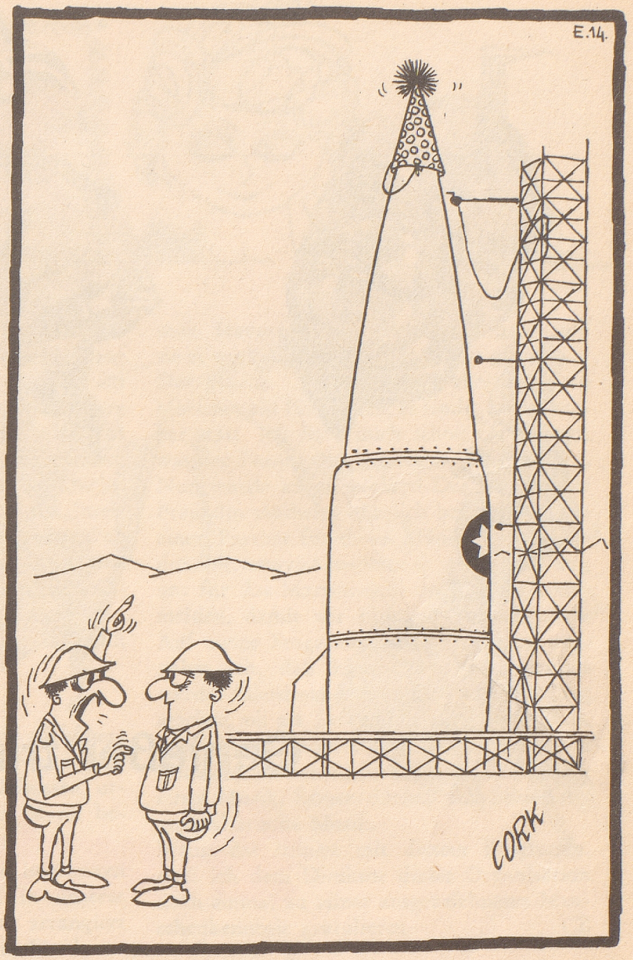
Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

beiter und sonst gar nichts und sonst gar nichts.
Ich übertreibe.
Leider übertreibe ich.
Denn es fällt uns sehr wohl mitunter auf, daß Italiener auch Menschen sind. Zum Beispiel wenn sie sonntags am Bahnhof stehen. Wenn sie singend durch ein Dorf ziehen. Wenn sie sich in einer Beiz anschreien. Wenn sie sich prügeln. Wenn sie Unfug veranstalten.
Dann bemerken wir mit großem Mißfallen, daß sie nicht ausschließlich Automaten, Arbeitsmaschinen und Arbeitstiere sind.
Also: wir sehen in ihnen zwar keine Menschen, aber wir bemerken viel Menschliches an ihnen.
Und anschließend verfallen wir in vehementes Schütteln der Köpfe. Und schreiben einen Brief an die lokale Zeitung, in der wir uns über die ‹Fremdarbeiter› (das Naziwort hat sich bei uns schon ganz hübsch eingebürgert) beklagen; oder wir schütten einem anderen braven Menschen Schweizer das Herz aus; oder wir nehmen unsere Töchter unter den Arm und fliehen aus dem Bereiche der Untermenschen; oder wir zeigen sie unserem Sohn und bitten ihn, nicht auch so zu werden wie diese ...
So, und jetzt komme ich endlich dazu, die Frage von vorhin zu beantworten. Damit Sie nicht zurückgehen müssen, wiederhole ich sie:
Wie war es möglich, daß der Herr Sulle die Lage der italienischen Arbeiter in der Schweiz in solch düsteren Farben schilderte?
Es war möglich, weil der Herr Sullo ein genau so phantasieloser und sturer Knochen ist wie Herr und Frau Bümpfli.
Der Sullo und die Bümpflis verfielen allesamt einem Mißverständnis. Jenem ewigen Mißverständnis, das ‹Nation› heißt.
Ich will das erklären, selbst auf die Gefahr hin, daß man mich mißverstehe oder mißverstehen möchte.
Also:
Der Herr Sullo ist zwar ein intelligenter Italiener, aber wenn er sich entscheiden muß ist er lieber Italiener als intelligent.
Der Herr Bümpfli ist zwar ein guter Schweizer, aber notfalls ist er lieber ein Schweizer als gut.
Und die Frau Bümpfli dito.
Herr Sullo, und da liegt der Hase im Pfeffer, denkt zwar, aber er denkt italienisch. Er denkt nicht daran, daß in der Schweiz andere Verhältnisse herrschen als in Italien. Er bedenkt nicht, daß wir eine so strenge Sozialgesetzgebung wie in Italien gar nicht nötig haben, weil wir ein Land des Mittelstandes und des Mittelmaßes sind. Soziale Extreme wie sie in Italien bestehen, kommen bei uns nicht vor. In der Schweiz gibt es nicht eine dünne Oberschicht von irrsinnig und wahnwitzig Reichen, die auf Kosten Millionen Armer oder Aermlicher leben. In der Schweiz muß der Arbeiterstand nicht vor der Ausbeutung der großen Kapitalisten geschützt werden. In der Schweiz geht es dem Großverdiener nur gut, wenn es dem Kleinverdiener anständig geht. In der Schweiz haben wir nämlich eine wirkliche Demokratie, die unter anderem den Arbeitsfrieden garantiert. In Italien gibt es so etwas nicht. Dort blüht das Feudal-System noch immer munter weiter. In der Schweiz blüht es nicht. Zumindest nicht so bunt und farbenprächtig.
Herr Sullo hat das nicht begriffen. Man hätte ihm zustimmen können, wenn er Auswüchse auf- und angegriffen hätte. Aber er hat das System in Frage gestellt. Er hat eine andere Sozialgesetzgebung verlangt, eine die sich der italienischen angleiche. Dafür besteht für uns keine Notwendigkeit. Wenigstens zurzeit noch nicht. Zurzeit der rasenden Konjunktur nicht. Heute weiß der letzte und sturste Arbeitgeber, daß sein Einkommen davon abhängt, wie er mit seinen Angestellten auskommt.
Herr Sullo ist phantasielos. Er kann sich nicht vorstellen, daß es in einem anderen Land anders ist. Er kann sich nicht vorstellen, daß bei uns Gesetze wirksam sind, die Gesetze überflüssig machen. Er kann sich nicht vorstellen, daß unsere besondere Situation besondere Gesetze überflüssig mache und er weiß auch nicht, daß uns vor einer Gesetzesschwemme graut.
Aber genau so phantasielos wie Herr Sullo sind Herr und Frau Bümpfli auf andere Weise. Sie können sich nämlich nicht vorstellen, daß andere Völker andere Sitten haben. Sie können nicht begreifen, daß jemand gerne laut singt und lieber Polenta ißt als Rösti. Sie können nicht begreifen, daß jemand seinen Gefühlen sofort freien Lauf läßt. Sie können nicht begreifen, daß sich jemand gerne möglichst bunt anzieht. Sie können nicht begreifen, daß andere anders sind.
Und sie können vor allem nicht sehen, daß diese Andersartigkeit nur ephemer ist. Oder, um es präziser und deutlicher zu sagen: daß die fremde Sitte nur eine dünne Fassade ist. Im Grunde sind die Italiener gar nicht so wahnsinnig verschieden von uns. Sie benehmen sich nur ein bißchen anders. Ein anderes Land, ein anderes Klima, eine andere Geschichte, ein anderes Leben hat sie ein bißchen anders gemacht in ihrer äußerlichen Erscheinungsform. Innerlich sind sie genau so wie Sie und ich. Innerlich gleichen sie uns sehr. Wir könnten es unschwer herausfinden. Wir nehmen uns nur nicht die Mühe.
Wir nehmen uns genau so wenig die Müh, wie sich Herr Sullo die Mühe des Ueberlegens genommen hat. Jenes bißchen Nachdenkens, das nötig gewesen wäre, um herauszufinden, daß sein Gezeter in dieser Form unnötig sei.
Hier stellt sich eine letzte Frage.
Sie heißt:
Wie lange können wir uns das noch leisten?
Ich meine: wie lange können wir es uns noch leisten, uns auf solche groteske Weise mißzuverstehen?
Ich bin sehr dafür, daß wir auch weiterhin Nationen bleiben. Es wäre trostlos langweilig, wenn wir uns im Zuge eines notwendigen Zusammenschlusses uniformieren lassen müßten, wenn Italiener nichts mehr Italienisches an sich haben dürften und wenn Schweizer das Schweizerische ablegen müßten.
Aber es wird früher oder später dazu kommen und zwar weil es die einzige Möglichkeit ist, zu überleben.
Das heißt: es ist nicht unbedingt die einzige Möglichkeit. Denn wir könnten den Zusammenschluß vermeiden, wenn wir ihn rechtzeitig durch ein Zusammenrücken ersetzten. Wenn wir uns um gegenseitiges Verständnis bemühten. Wenn wir die Italiener als Italiener akzeptierten und wenn die Italiener einsähen, daß Wädenswil nicht Palermo ist und Bern nicht unbedingt den Gesetzen von Neapel unterworfen sein muß.
Europa ist fällig. Aber das heißt nicht, daß alle Europäer ein einzig Volk von gleichgeschalteten Brüdern werden müssen. Es heißt nur, daß sich die Reihenfolge etwas ändern muß. Bisher war ein Schweizer zuerst Schweizer und dann Europäer. Jetzt muß er zuerst Europäer sein und dann Schweizer. Nur wenn wir uns bemühen, diese Reihenfolge zu verwirklichen, wird es uns auch gelingen, weiterhin Schweizer zu bleiben. Oder Italiener.
Einverstanden, Herr Sullo? Einverstanden, Herr und Frau Bümpfli?



«Wer macht da Witzchen?!»